



## BACHELORARBEIT I

Titel:

### **Die Rolle des Vaters in der Prozessbegleitung aus psychoanalytischer Sicht**

LV-Nr.:

190040

Semester:

SS 2016

LV-Leiterin:

Mag. Barbara Neudecker

Name der Verfasserin der BA-Arbeit: Jennifer Stepan

Matrikelnummer: 1107992

Studienkennzahl: 033645

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und nur die ausgewiesenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Ich habe die vorliegende Arbeit weder in Teilen noch zur Gänze anderwärtig verwendet.

Wien am, \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

## **Inhalt**

1. Einleitung.....	3
2. Bedeutung des Vaters .....	4
2.1. Loslösung aus der Mutter-Kind-Dyade .....	4
2.2. Beziehung zwischen Vater und Tochter .....	6
2.3. Symbolischer, realer und imaginärer Vater .....	7
3. Mögliche Folgen bei Väterverlust .....	8
3.1. Wiederholungszwang .....	9
3.2. Geschlechtsidentität .....	10
3.3. Objekt und Introjekt .....	12
4. Bedeutung der Prozessbegleitung bei Kindern.....	13
4.1. Psychosoziale Prozessbegleitung .....	14
4.2. Übertragung und Gegenübertragung .....	15
4.3. Übertragung in der Prozessbegleitung .....	18
5. Résumé .....	21
6. Literatur- und Quellenverzeichnis .....	22

# 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit geht es um Prozessbegleitung und deren Verknüpfung mit psychoanalytischer Theorie. Da der Themenschwerpunkt Prozessbegleitung ein relativ junger Diskurs und demnach kaum einschlägige Literatur dazu vorhanden ist, wird in dieser Arbeit der Fokus auf eine mögliche theoretische Interpretation der Bedeutung des Vaters in der Prozessbegleitung gelegt. Der Vater ist häufig Gegenstand der Bearbeitung, da er oftmals als der Beschuldigte in Erscheinung tritt, der das Kind sexuell missbraucht hat. Um diesem spezifischen Fall genug Raum zu geben, gliedert sich der Diskurs in drei Bestandteile.

Im ersten Abschnitt wird der Leser in die Grundlagen der psychoanalytischen Theorien über die Bedeutung des Vaters eingeführt, um nachvollziehen zu können, weshalb dieser für die kindliche Entwicklung von Relevanz ist. Hierfür werden einige wesentliche Eckpunkte herausgegriffen.

Anhand dieser Stützpfiler wird im anschließenden Teil verdeutlicht, welche möglichen Spätfolgen sich aus dem Fehlen der Vaterfigur ergeben können. Dadurch wird ersichtlich, inwieweit der Vater für einzelne Aspekte der kindlichen Entwicklung essenziell ist.

Im nächsten und letzten Abschnitt der Arbeit wird die Verbindung von Prozessbegleitung und der Wichtigkeit des Vaters hergestellt. Da die fehlende Vaterfigur weitreichende Folgen haben und dies in der Prozessbegleitung Thema sein kann, widmet sich diese Arbeit der explizit formulierten Forschungsfrage, deren Bearbeitung den Hauptteil darstellt: „Inwiefern wird die kindliche Entwicklung des Mädchens aus psychoanalytischer Perspektive beeinflusst, wenn die Vaterfigur infolge eines Gerichtsverfahrens oder einer Haftstrafe verschwindet bzw. nicht mehr verfügbar ist? Inwieweit könnte die Prozessbegleitung dazu beitragen, diesen Folgen entgegenzuwirken?“ Die Frage wird ihre Beantwortung finden, indem das Konzept der Übertragung bzw. Gegenübertragung in der psychoanalytischen Therapie herangezogen wird, um die Brücke zwischen den theoretischen Konzepten über die Bedeutung des Vaters und der Prozessbegleitung schlagen zu können. Hierbei wird untersucht, ob sich das Konzept der Übertragung in der Prozessbegleitung nutzen lässt, um positiv auf die Entwicklung des Kindes einwirken zu können und welcher

Beitrag geleistet werden könnte, wenn der Fokus auf die Thematik des verschwindenden Vaters gerichtet wird.

## **2. Bedeutung des Vaters**

In diesem Kapitel wird die Bedeutung der Vaterfigur für die kindliche Entwicklung erläutert, da sie als Grundlage für nachfolgende Entwicklungsaspekte essenziell ist. Der Vater übernimmt entscheidende Funktionen, die für das Kind zu inneren Repräsentanzen werden. Hiermit sind die Objektrepräsentanzen der infantilen Bezugspersonen gemeint, die sich im Kind durch die Interaktion verfestigen. Vereinfacht gesagt sind dies die Beziehungserfahrungen, die mit den Eltern gemacht werden. Diese werden dann als Repräsentanz im Kind verinnerlicht. Diese inneren, großteils unbewussten Organisationsstrukturen werden in sozialen bzw. interpersonellen Beziehungen aktiviert. Um diese angemessen ausbilden zu können, reicht die Mutter alleine nicht aus. Der Dritte, in den meisten Fällen der Vater, ist aus psychoanalytischer Perspektive unentbehrlich, da er das Andere und die Differenz markiert, wodurch die Loslösung von der Mutter erfolgen kann. Die vorige Dyade wird zur Triade erweitert, in der sich das Kind entfalten kann.

### **2.1. Loslösung aus der Mutter-Kind-Dyade**

Zu Beginn nimmt die Mutter – als in den meisten Fällen erste Bezugsperson – einen besonderen Stellenwert für den Säugling ein, da sie seine physischen und psychischen Bedürfnisse befriedigt. In den ersten Lebensmonaten ist die Dyade von Mutter und Kind essenziell für die kindliche Entwicklung, da durch sie ein Bezugspunkt von innerer und äußerer Welt des Säuglings markiert wird, indem die Mutter seine Affekte positiv oder negativ besetzt. In dieser frühen Phase ist die Vaterfigur weniger entscheidend, da diese erst mit einsetzender Triangulierung an Bedeutung gewinnt (vgl. Metzger 2002, S. 30).

Vereinfacht gesagt ist die Triade die Dreiecksbeziehung zwischen Mutter, Vater und Kind, die sich durch Interaktionen aller drei Beteiligten äußert. Innerhalb der Triade spielt der Vater eine entscheidende Rolle, da er als Angelpunkt zwischen Mutter und Kind fungiert. Er gibt dem Kind die Möglichkeit, sich von der Mutter abzuwenden und neuen Raum zu betreten. Dies ist von besonderer Bedeutung, um die psychosexuelle Reifung des Kindes zu fördern und die Orientierung in der gesellschaftlichen Realität

zu gewährleisten. Die Anwesenheit des Anderen ist nötig, da sich das Kind ansonsten nicht aus der Zweierbeziehung zur Mutter lösen kann. Dies könnte dazu führen, dass die Symbiose pathologisch wird, wodurch die Fähigkeit zur Triangulierung nicht ausgebildet werden kann. Die gravierenden Folgen des fehlenden Dritten sollen im anschließenden Kapitel ausführlich beleuchtet werden (vgl. Metzger 2002, S. 29f.).

Die Ablösung von der Mutter ist aus psychoanalytischer Perspektive entscheidend, da der Wunsch nach Autonomie durch den Vater unterstützt bzw. gefördert wird, was für die Individuation des Kindes essenziell ist. Die Individuation ist die zu erwerbende Fähigkeit, sich aus den vorherrschenden Bindungen zu lösen und die anschließende Integration von Selbst- und Objektrepräsentanzen zu ermöglichen (vgl. Dornes 2000, S. 340f.).

In der ödipalen Dynamik ist der Vater einerseits der störende Dritte, der zwischen Mutter und Kind tritt. Andererseits ist er ebenso der befreiende Andere, mit dessen Unterstützung die symbiotische Beziehung aufbricht. Auf diese Weise wird dem Kind geholfen, in die äußere Realität zu finden. Dies geschieht beispielsweise, wenn der Vater wildere oder heftigere Spiele anbietet bzw. toleriert als die Mutter. Dadurch kann das Kind neue Erfahrungen machen, während die Vaterfigur als Quelle der Sicherheit und Schutz im neuen Erfahrungsraum dient (vgl. Metzger 2002, S. 30ff.).

Durch die triadische Interaktion kann das Kind die Eltern als Paar wahrnehmen und somit neue Perspektiven einnehmen, was sich später in Selbstreflexivität und der Fähigkeit, anderen empathisch zu begegnen, äußern kann. Diese verinnerlichten Repräsentanzen der Elternfiguren können durch psychoanalytische Betrachtungsweise greifbar gemacht und gegebenenfalls korrigiert werden, was in einem späteren Kapitel von großer Bedeutung sein wird. Die Triade ist somit von entscheidendem Wert für die Art und Weise, wie mit Menschen und Beziehungen umgegangen wird, da das Erfahrene, ob positiv oder negativ, reinszeniert und somit selbst unbewusst rekonstruiert wird (vgl. Metzger 2002, S. 31ff.).

Da die inneren Objektbeziehungen für die Entwicklung entscheidend sind, wird sich diesen nun eingehender gewidmet. Mit Objektbeziehungen sind hier vereinfacht die frühen infantilen Bindungen bzw. Beziehungen zu den Bezugspersonen gemeint, die in den meisten Fällen Mutter und Vater sind.

## 2.2. Beziehung zwischen Vater und Tochter

In dieser Arbeit wird besonderes Augenmerk auf die Beziehung von Töchtern zu ihren Vätern gelegt, da diese Konstellation – die Tochter als Opfer und der Vater meist als Beschuldigter – in der Prozessbegleitung häufig anzutreffen ist, jedoch dazu später mehr.

Da die Beziehung vom Vater zur Tochter gegengeschlechtlich ist, stellt dieser das erste libidinös besetzte Liebesobjekt für das Mädchen dar, um das es mit der Mutter in der ödipalen Phase konkurriert. Die Vaterfigur ist hier der begehrte gegengeschlechtliche Dritte, wodurch lustvoller Kontakt bei Spiel und Umgang ermöglicht wird. Der Kontakt unterscheidet sich von dem mit der Mutter und die Triangulierung wird durch väterliches, unterschiedliches Spiel stabilisiert (vgl. Metzger 2002, S. 34f.).

Die geglückte Triangulierung fördert die Entwicklung von späterem Selbstvertrauen, Empathie für andere und einem inneren psychischen Gleichgewicht, da beide Elternrepräsentanzen positiv besetzt verinnerlicht werden konnten. Der Dritte ist demnach von essenzieller Bedeutung bei der kindlichen Ablösung des Mädchens von der Mutter. Zum einen, weil der Vater die Identifikation des Mädchens mit der Mutter bzw. ihrer Weiblichkeit ermöglicht und zum anderen ist die Objektbeziehung zu ihm für spätere eigene Liebesbeziehungen unabdingbar. Der Vater geht mit dem Geschlecht der Tochter angemessen um, wodurch das Kind in die eigene Geschlechtsidentität finden kann und sich mit der Weiblichkeit der Mutter identifizieren lernt. Zeitgleich übernimmt der Vater als gegengeschlechtlicher Elternteil für das Mädchen die frühe Rolle des späteren Liebesobjekts bzw. Partners, wodurch das Kind ein unbewusstes Muster für die Partnerwahl entwickelt (vgl. Britton 2006, S. 80).

Wenn die Beziehung zum Vater pathologisch oder dieser nicht verfügbar ist, kann dies gravierende Langzeitfolgen für das Mädchen haben. Dies ist ebenso von Bedeutung, falls der Vater zunächst zugänglich ist, jedoch im Zuge unterschiedlicher Umstände der Kontakt zu ihm unterbrochen wird, da die Entwicklung im Kindesalter nicht ausreichend stabilisiert ist und es ebenso zu Spätfolgen kommen kann. Einerseits ist es für das Mädchen schwieriger, sich mit seiner eigenen Weiblichkeit, die durch die Mutter verkörpert wird, zu identifizieren. Dadurch kann die Mutter-Kind-Beziehung geschwächt werden. Die Identifikation kann nicht stattfinden, da die Mutter unbewusst für den fehlenden Vater verantwortlich gemacht und entwertet bzw. idealisiert wird.

Durch die negativ verinnerlichte Mutterfigur kann das Mädchen im Umkehrschluss die eigene Weiblichkeit nicht annehmen.

Zudem ist die positive Besetzung des väterlichen Liebesobjekts nicht möglich, was durch verschiedene Mechanismen zu überwinden versucht wird. Da der Vater für das Mädchen das erste gegengeschlechtliche Liebesobjekt darstellt, ist seine Anwesenheit nötig, um dem Mädchen die positive Besetzung der Vaterfigur zu ermöglichen. Ist dies geschehen, kann das Kind im Erwachsenenalter reife und ambivalente Beziehungen zu Objekten eingehen bzw. aufbauen. Für das Kind sind Mutter und Vater nötig, um die Besetzung des Liebesobjekts und Identifikation mit dem eigenen Geschlecht zu ermöglichen. In dieser Konstellation wird deutlich, dass die Mutter eine ebenso entscheidende Rolle für das Mädchen spielt, da sie die Geschlechtsidentität maßgeblich beeinflusst. Ein Aspekt, der die Wichtigkeit der Mutterfigur zusätzlich unterstreicht, ist das Bild, das die Frau (selbst) vom Vater hat. Dieses und der Umgang der Frau mit dem eigenen inneren Bild des Partners hat für das Kind einen hohen Stellenwert, da sich dieses ebenso in der Tochter verfestigt (vgl. Britton 2006, S. 80).

### 2.3. Symbolischer, realer und imaginärer Vater

Wie bereits erwähnt, hat die Mutter durch ihre Sicht auf den Vater großen Einfluss auf die verinnerlichte Figur des Dritten im Kind. Der *symbolische Vater* markiert dabei die väterliche Repräsentanz in der Mutter und hängt nicht mit der realen Elternperson zusammen. Wenn die Mutter eine gute väterliche Repräsentanz ihres Partners verinnerlicht hat und dies ebenso dem kleinen Mädchen vermittelt, trägt sie maßgeblich zu einer positiven Entwicklung der Triade bei. Sie lässt den Vater an der Beziehung zum Kind teilhaben und vermittelt diesem eine positive Vaterfigur (vgl. Schon 2002, S. 17).

Der *reale Vater* hingegen ist der tatsächlich anwesende Vater, der je nach den vorherrschenden Lebensumständen mehr oder weniger Bedeutung haben kann. Durch den realen Vater findet die Abgrenzung des eigenen Geschlechts für das Mädchen statt. Die Vaterfigur verkörpert für das Mädchen die gegengeschlechtliche Differenz, die nötig ist, um die Zweigeschlechtlichkeit akzeptieren zu können und sich in der eigenen Geschlechtsidentität einzufinden. Dies entsteht durch die unterschiedliche Art und Weise, wie der Vater mit dem Kind im Gegensatz zur Mutter umgeht.

Da er oftmals heftigere Gefühle des Kindes aushalten bzw. zulassen kann und dem Kind weiters die Möglichkeit gegeben wird, im Dreieck zwischen den Bezugspersonen zu wechseln, wird dem Kind mehr Raum für seine Entwicklung und Loslösung gegeben. Dadurch reguliert der Vater Aspekte, die die Mutterfigur nicht zusätzlich übernehmen kann bzw. sollte, da sonst beispielsweise unterdrückte Aggressionen beim Kind entstehen können. Dies bedeutet, dass es dem Kind durch den Vater leichter möglich wird, seine eigenen, unter Umständen negativeren oder aggressiveren Gefühle, zu äußern. Der Vater hält diese aus, wodurch sie mit eigenen Empfindungen besetzt und somit verarbeitet werden (vgl. Schon 2002, S. 17).

Im Gegensatz zu symbolischem und realem Vater ist der *imaginäre Vater* die innere psychische Repräsentanz, die durch die vorigen beiden im Laufe der Entwicklung des Mädchens etabliert wird. Dies ist sozusagen die Mischung aus innerer und äußerer Wahrnehmung der Vaterfigur, die sich im Kind verfestigt und langfristig bestehen bleibt. Hierbei ist erwähnenswert, dass bei einem wenig präsenten realen Vater das imaginäre Vaterbild fantastisch und teilweise realitätsfern sein kann, was daher rührt, dass es das Kind unbewusst an seine Bedürfnisse oder Defizite anpasst. Je mehr und öfter der reale Vater verfügbar ist, desto realitätsnaher ist das innere Vaterbild, obwohl es in den meisten Fällen dennoch nicht deckungsgleich ist. Die verinnerlichte Repräsentanz des Vaters und der Mutter sind demnach von entscheidender Bedeutung für die individuelle Entwicklung des Kindes (vgl. Schon 2002, S. 25).

Die Persönlichkeitsentwicklung basiert größtenteils auf den Identifikationen mit den Eltern und deren verinnerlichten Repräsentanzen im eigenen Individuationsprozess, da aus ihnen die psychischen Strukturen entstehen. Dies bedeutet, dass beide Elternfiguren nötig sind, um eine nicht pathologische Entwicklung durch die mögliche, symbiotische Beziehung zu einem Elternteil gewährleisten zu können. Was jedoch passieren kann, wenn die Vaterfigur entweder nicht vorhanden oder in der ödipalen Dynamik nicht mehr verfügbar ist, wird anhand des nächsten Kapitels deutlich (vgl. Figdor 1998, S. 23).

### **3. Mögliche Folgen bei Vaterverlust**

Wie bereits angeführt, übernimmt der Vater eine entscheidende Rolle in der kindlichen Entwicklung. Im Gegenzug dazu sollen nun die möglichen Spätfolgen beleuchtet werden, die sich etablieren können, wenn die Vaterfigur fehlt oder aus verschiedensten



Gründen nicht mehr verfügbar ist. Der Vatermangel wird über lange Zeit hinweg zu überwinden versucht, woraus sich verschiedenste pathologische Verhaltensmuster, wie beispielsweise der Wiederholungszwang, ergeben können.

### 3.1. Wiederholungszwang

Den Begriff des Wiederholungszwangs begründete Freud, der damit zu klären versuchte, weshalb sich Menschen wiederkehrend den gleichen mit Unlust verbundenen Situationen aussetzen. Dies bedeutet, dass sich Individuen unbewusst immer wieder in Beziehungskonstellationen begeben, die an frühe infantile Objektbeziehungen angelehnt sind (vgl. Reichard 2000, S. 802).

Diese infantilen Erfahrungen manifestieren sich grundsätzlich in jeglicher Art von Beziehung, jedoch besonders in der Beziehung von Analysand/in und Therapeut/in, indem der/die Patient/in frühe Erlebnisse mit den Elternfiguren auf andere Personen überträgt. Diese Wiederholungen dienen dem stabilen Selbsterleben und der Drang zur Wiederherstellung des frühen Zustandes, in dem sich das Kind befunden hat, wird deutlich. Mit dem Therapeuten/der Therapeutin wird demnach ein neues Objekt besetzt, um mögliche schmerzhaft Erfahrungen mit Primärbezugspersonen erneut zu durchleben bzw. zu überwinden (vgl. Reichard 2000, S. 803).

Der Drang, frühkindliche Beziehungen zu reaktivieren, veranlasst das erwachsene Individuum dazu, schmerzvolle Situationen, Handlungen und Gedanken zu wiederholen. In diesem Schema wird deutlich, inwiefern das Unbewusste bis ins Erwachsenenalter hinein wirksam sein kann und kindliche, leidvolle Erfahrungen nach Verarbeitung drängen. In dem für diese Arbeit entscheidenden Fall, dass der Vater nicht verfügbar ist, wird der Mangel am Dritten in der frühen Kindheit deutlich. Das betroffene Individuum kann sich nicht ausreichend von der Mutter distanzieren, wodurch es zu einer erschwerten oder verzögerten Loslösung und Individuation kommen kann (vgl. Schon 2002, S. 26.)

Die fehlende Chance auf Distanzierung zur Mutter und der damit einhergehenden Triangulierung kann nachhaltige Schwierigkeiten, wie beispielsweise im Umgang mit Aggression und Ambivalenz, erzeugen. Dies rührt daher, dass bei der Abwesenheit des Vaters einzig die Mutterfigur vertreten ist. Beim Vorhandensein von lediglich einer Elternfigur kann diese nicht als negativ empfunden werden, da diese die einzige Bezugsperson ist. Würde das Kind aggressive Gefühle gegenüber dem einzigen

Elternteil empfinden, würde es sich gegen sie wenden. Die möglichen Aggressionen werden unterdrückt oder abgelenkt. Dadurch geschieht es möglicherweise, dass die Vaterfigur entweder der Idealisierung oder Entwertung unterliegt. Aggressive Gefühle gegenüber der Mutter könnten nicht empfunden werden und müssten unterdrückt oder abgespalten werden. Durch diesen Prozess ist es dem Kind im Erwachsenenalter nicht so einfach möglich, reife Liebesbeziehungen einzugehen oder zu führen, da ambivalente Objektbeziehungen verspätet oder gar nicht ausgebildet werden, weil eine Person fehlt (vgl. Schon 2002, S. 26f.).

Ist die Vaterfigur demnach nicht vorhanden oder verfügbar wird die erwachsene Tochter versuchen, diese in späteren Objektbeziehungen zu finden oder durch andere Personen den Mangel auszugleichen. Dies kann schwerwiegende Folgen für die Betroffenen haben, da der Wunsch nach Befriedigung anderer, kindlicher Bedürfnisse wie Akzeptanz, Anerkennung etc. im Grunde in allen Beziehungskonstellationen mitschwingt. Daraus können konfliktreiche Beziehungskonstellationen hervorgehen, welche oftmals durch die unbewusste Reinszenierung mit großem Leidensdruck verbunden sind. Den Betroffenen ist nicht bewusst, dass sie sich die entsagten Gefühle der Anerkennung und Wertschätzung durch die Eltern an anderer Stelle zu holen versuchen: beispielsweise beim Partner (vgl. Hirsch 2001, S. 41).

### 3.2. Geschlechtsidentität

Des Weiteren kann die erschwerte Beziehung zu späteren Liebesobjekten einen Aspekt beinhalten, der aus psychoanalytischer Sicht ebenso auf frühe Interaktionserfahrungen mit den Bezugspersonen zurückzuführen ist: die nicht vollständig ausgebildete Geschlechtsidentität. Bei der Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität kann sich die unbewusste Reinszenierung der infantilen Erfahrungen auch äußern. Die Verunsicherungen in Bezug auf das Geschlecht entstehen durch die einzige Bezugsgröße, die dem Kind zur Verfügung steht: die Mutter. Beim Mädchen ist die Mutterfigur entscheidend für das eigene Erleben und Identifizieren mit der Weiblichkeit. Das Kind hat somit zwar die Möglichkeit, sich mit der Mutter zu identifizieren, jedoch fehlt der gegengeschlechtliche Part, um sich von ihr abzugrenzen. Die Diversität – der Vater stellt den Gegensatz zur Mutter dar – der Vaterfigur ist nicht gegeben, wodurch das Mädchen die Zweigeschlechtlichkeit der Eltern nicht erfahren kann. Durch das Fehlen kann die eigene Geschlechtsidentität

nicht vollständig ausgebildet und die beiden Geschlechterrollen nicht verarbeitet werden (vgl. Schon 2002, S 27f.).

Die Verarbeitung des Selbsterlebens in Bezug auf das eigene Geschlecht und alle damit zusammenhängenden Aspekte dienen der Aneignung des heranwachsenden Körpers und den damit verbundenen Bedeutungen hinsichtlich Selbst-Objekt-Differenzierungen. Diese Differenzierungen entwickelt das Individuum in der Interaktion mit den Primärobjecten, wobei Identifikationen mit beiden Elternteilen stattfinden sollten. Fehlt nun der Vater für die Absteckung der Geschlechter bzw. des eigenen Geschlechts durch den Dritten, ist die spätere Objektwahl der Betroffenen oftmals davon geprägt. Dies kann sich bei Frauen in hysterischer Sexualisierung jeglicher Beziehung zu Männern äußern, wodurch sich der Vatermangel in der Partnerwahl widerspiegelt. Hysterisch meint eine bestimmte Art der Konfliktverarbeitung, die dazu dient, „als ein anderer erscheinen zu wollen“ bzw. die eigenen tatsächlichen Affekte abzuwehren. Sexualisiert bedeutet, dass der eigentliche Affekt mittels wiederholter Verhaltensmuster, wie beispielsweise ständiges Berühren einer bestimmten Körperstelle, abgewehrt wird. Durch die hysterische Sexualisierung wird ein Affekt, der nicht zugelassen bzw. empfunden werden kann, abgewehrt, indem die erwachsene Tochter unbewusst stets denselben Typ von Partner auswählt (vgl. King 2000, S. 245-248).

Die Wahl des Mannes dient demnach der Verarbeitung der frühen schmerzlichen Erfahrung des Mädchens, ohne väterliche Interaktion ausgekommen sein zu müssen. Dieses Verhalten in der Partnerwahl und ebenso in Liebesbeziehungen kann oftmals belastend und schwierig für Betroffene sein, da sie sich selbst sowie andere nicht affektiv verstehen können und somit über lange Lebensspannen hinweg durch ihre infantilen Erfahrungen geprägt bzw. beeinflusst werden (vgl. Blaß 2000, S. 42ff.).

Durch das Fehlen oder Abhandenkommen des Vaters kann es zudem zu nachhaltigen Abwehrmechanismen wie beispielsweise der Idealisierung des Vaters kommen. Diese verinnerlichte Vater-Tochter-Beziehung ist pathologisch, da sie gravierende Folgen für das Mädchen und die eigene Geschlechtsidentität hat. Die Mutter-Kind-Beziehung leidet darunter, weil es keine triadische Ausweichmöglichkeit gibt, wodurch die Mutter entwertet wird. Die Mutterfigur steht jedoch in Zusammenhang mit der Weiblichkeit, wodurch es zu einer Abwertung oder Ablehnung der eigenen Weiblichkeit beim Mädchen im Erwachsenenalter kommen kann (vgl. Britton 2006, S. 72).

In vielen Szenarien, mit denen Prozessbegleitung oftmals konfrontiert ist, scheint dies von Bedeutung zu sein. Der Vater ist der Beschuldigte und das Mädchen das Opfer. Kommt es zu einer Verhandlung oder Verurteilung ist das Kind mit dem Umstand konfrontiert, dass die Vaterfigur plötzlich durch Scheidung oder Kontaktverbot bzw. Haftstrafe oder lediglich Desinteresse an der Tochter nicht mehr verfügbar ist. Neben der komplexen Thematik des sexuellen Missbrauchs kommt hierbei der Vaterverlust im psychoanalytischen Sinne zum Tragen. Trotz des Missbrauchs kann auch das Verschwinden des Vaters weitreichende Folgen haben, da das Kind sich nicht mit beiden Elternteilen identifizieren bzw. keine positiv besetzten Introjekte verinnerlichen kann. Ein stabiles Gefühl der eigenen sexuellen Identität kann somit nicht entwickelt werden (vgl. McDougall 2000, S. 133).

### 3.3. Objekt und Introjekt

Das innere Modell, das *Introjekt*, das Individuen über die Beziehung Mann und Frau gebildet haben, entsteht in der Interaktion mit den frühen Bezugspersonen. Die Objektrepräsentanzen der Eltern verschmelzen mit den Selbstobjekten und werden auf diese Weise zu Introjekten. Diese Verinnerlichungen wirken sich im Erwachsenenalter auf jegliche Art von Beziehung aus, jedoch ganz besonders auf Liebesbeziehungen. Verschwindet der Vater, kann sich beim Mädchen der Gedanke manifestieren, dass die Weiblichkeit der Grund des Verlassenwerdens sein könnte. Dies kann die Entwertung der eigenen Weiblichkeit zur Folge haben. Durch die zerbrochene Beziehung der Eltern kann der Glaube an eine funktionierende Beziehung nicht verinnerlicht werden, was das spätere Liebesleben belasten kann. Durch diese instabilen Introjekte empfinden die betroffenen Frauen oftmals Angst vor Liebes- oder Beziehungsverlust, da das schmerzvolle Szenario des Verlassenwerdens reinszeniert werden könnte (vgl. Figdor 1998, S. 82-85).

Durch diese Objektbeziehungen, die durch die Eltern determiniert sind, bilden sich beim Kind kognitive Schemata – vereinfacht gesagt Denkstrukturen – und die Objekt Konstanz aus. Durch den fehlenden Vater kann das Kind keine Objekt Konstanz ausbilden, wodurch die Wahrnehmung des anderen zu einem bloßen Gerüst für die Projektionen der eigenen inneren Objekte wird und die andere Person nicht als eigenständiges Subjekt wahrgenommen werden kann. Objekt Konstanz meint hier die Fähigkeit, über Trennungen und wechselnde affektive Stimmungen hinweg eine konstante innere Vorstellung der Liebesobjekte zu erhalten (vgl. Fischer 2000, S. 508).

Fehlt eine der infantilen Bezugspersonen, kann die Objektwahl pathologische Züge annehmen: die narzisstische Objektwahl. Hierbei wird das Liebesobjekt nach dem Vorbild der Beziehung des Subjekts zu sich selbst ausgewählt, um sich sozusagen im Anderen zu spiegeln bzw. ein Selbstbild zu reproduzieren. Bei der anaklitischen Objektwahl würde das Liebesobjekt nach dem Abbild der primären Liebesobjekte, der Eltern, ausgewählt werden. Bei Vaterverlust werden demnach unterdrückte Aspekte des Selbst im Anderen gesucht, um die durch den Mangel entstandene Nicht- oder Falschbesetzung auszugleichen (vgl. Kreische 2000, S. 511).

Für viele Menschen ist eine funktionierende Beziehung im Erwachsenenalter ein entscheidender Faktor, um ein erfülltes Leben haben zu können. Diese Möglichkeit wird Mädchen, die ohne oder mit nur wenig Bezug zur Vaterfigur aufwachsen, unter Umständen vertan. Sie haben oftmals tiefgreifende Schwierigkeiten mit späteren Partnern, ohne zu wissen, dass sie selbst unbewusst reinszenieren und nicht, wie oft behauptet, der Partner der Schuldige ist. Der Leidensdruck steigt von Beziehung zu Beziehung weiter an, da sie stets unbewusst versuchen, positiv besetzte Introjekte durch die gewählten Objekte zu verinnerlichen.

#### **4. Bedeutung der Prozessbegleitung bei Kindern**

Der Leser fragt sich möglicherweise an dieser Stelle, was die Theorie des Vaterverlustes aus psychoanalytischer Sicht mit der Prozessbegleitung zu tun haben kann. Um die Verbindung zwischen beiden Bereichen herstellen zu können, soll in diesem Kapitel zunächst kurz erläutert werden, was Prozessbegleitung in den Grundzügen bedeutet. Anschließend wird diese mit dem vorangegangenen theoretischen Teil dieser Arbeit verknüpft, da diesen beiden Themenschwerpunkten eine ausschlaggebende Gemeinsamkeit zugrunde liegt: die Beteiligung der Vaterfigur. Wie in vorigen Kapiteln bereits erläutert, ist sie für die kindliche Entwicklung unentbehrlich, daher wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass das Fehlen der Vaterfigur ebenso im Bereich der Prozessbegleitung von Bedeutung sein könnte.

In der Prozessbegleitung trifft man häufig auf die Fallvignette des Vaters in Verbindung mit sexuellem Missbrauch des Kindes. Das Opfer ist laut der Statistik von Döge in Deutschland oftmals die minderjährige Tochter, die vom Vater sexuell missbraucht wird oder mit väterlicher Gewalt in Kontakt kommt. Grundsätzlich können beide

Elternteile Gewalt innerhalb der Familie ausüben, jedoch unterscheidet sie sich durch die Schwerpunktsetzung. Mütter neigen oftmals dazu, Gewalt gegen Kinder verbal und in leichter physischer Form zu äußern. Väter hingegen sind eher im Bereich der schweren körperlichen und sexualisierten Gewalt anzusiedeln (vgl. Döge 2011, S. 56).

Hierbei ist entscheidend, dass Söhne sowie Töchter in gleichem Maße von schwerer physischer Gewalt betroffen sind, jedoch ein signifikanter Unterschied bei sexualisierter Gewalt auszumachen ist. Mädchen sind häufiger von sexualisierter Gewalt bzw. sexualisierten Handlungen durch den Vater betroffen als Jungen, wie den Ausführungen von Döge entnommen werden kann (vgl. Döge 2011, S. 59).

Durch die häufigere Betroffenheit von Mädchen in Bezug auf sexualisierte Gewalt durch den Vater soll darauf der Fokus dieser Arbeit gelegt werden. Dies bedeutet, dass der Fall des Vaters als Beschuldigter und der Tochter als Opfer als exemplarische Veranschaulichung herangezogen wird, um die Wichtigkeit des Vaters trotz des Missbrauchs für die kindliche Entwicklung des Mädchens zu verdeutlichen.

Eine Anzeige und des möglicherweise anschließenden Verfahrens ist häufig mit einer Trennung von der Vaterfigur durch Scheidung der Eltern, Verurteilung, Haft, Besuchsverbot etc. verbunden. In diesem Zusammenhang soll nicht die Auswirkung des sexuellen Missbrauchs beleuchtet werden, sondern der Verlust bzw. die Unerreichbarkeit der Vaterfigur in der Kindheit und welchen Beitrag die psychosoziale Prozessbegleitung in diesem speziellen Fall möglicherweise leisten könnte.

Die Prozessbegleitung besteht grundsätzlich aus zwei Teilen: die juristische und die psychosoziale Prozessbegleitung. Da die vorliegende Arbeit nicht in signifikantem Zusammenhang mit juristischer Prozessbegleitung und ebenso nicht mit erwachsenen Betroffenen steht, soll sich lediglich dem psychosozialen Aspekt in Bezug auf Kinder und Jugendliche gewidmet werden.

#### 4.1. Psychosoziale Prozessbegleitung

In der psychosozialen Prozessbegleitung für Kinder und Jugendliche kommen mehrere Themenschwerpunkte zum Tragen, die jedem Klienten zustehen. Einerseits geht es um die Weitergabe von Information über die rechtlichen Möglichkeiten und Schritte, die in einem Verfahrensablauf entscheidend sind. Dies bedeutet, dass der/die Prozessbegleiter/in dem Kind die verschiedensten Aufgaben von Gericht und Polizei

näherbringt, um ihm den ganzen Prozess verständlich zu machen, da die Unwissenheit Unbehagen auslösen kann. Hinzu kommt eine unterstützende Funktion bei der Entscheidung, ob es überhaupt zu einer Anzeige kommen soll bzw. was die Vor- und Nachteile einer Anzeige im jeweiligen Fall sind (vgl. Fastie 2010, S. 269).

Kommt die Anzeige zustande, zählt es des Weiteren zu den Aufgaben eines/einer Prozessbegleiters/Prozessbegleiterin, das Kind und die Bezugspersonen zu Polizei, Gericht, Gutachter/in usw. zu begleiten, um die einschüchternde Wirkung von Einrichtungen für alle Beteiligten zu minimieren. Ebenso erleichternd ist die Koordination mit relevanten Personen und Institutionen durch die Prozessbegleitung, da dies von Betroffenen oftmals als nervenaufreibend und kompliziert empfunden wird. Somit findet für das Kind sowie für die Eltern eine Entlastung vom Druck der Verantwortung statt (vgl. Fastie 2010, S. 269).

Die entlastende Funktion des/der Prozessbegleiters/Prozessbegleiterin wird durch die Beratung zusätzlich verstärkt, indem Betroffene über ihre Ängste, Befürchtungen und Wünsche bezogen auf das Verfahren sprechen können, wodurch der Kontakt mit dem Gericht positiv gestaltet werden soll. Die Eltern können nach dem Ausgang eines Verfahrens in der Prozessbegleitung den Rahmen nutzen, über die Gefühle in Bezug auf den Ausgang zu sprechen (vgl. Wohlatz 2007, S. 8).

Neben der Aussprache über das Ergebnis mit Kind und Eltern kommt nach der Beendigung des Verfahrens noch ein weiterer Aspekt hinzu: die entsprechende Vermittlung an geeignete Stellen, um der Aufarbeitung des Erlebten angemessenen Raum geben zu können. Der/Die Prozessbegleiter/in klärt die Bezugspersonen über anschließende Aufarbeitungs- und Therapiemöglichkeiten auf, um die bestmögliche weitere Entwicklung des Kindes gewährleisten zu können (vgl. Fastie 2010, S. 269).

## 4.2. Übertragung und Gegenübertragung

Eine Möglichkeit, die Entwicklung des Kindes positiv zu beeinflussen, könnte im Konzept der Übertragung gegeben sein. Diesem psychoanalytischen Modell, das vorrangig in langfristigen Therapieformen Anwendung findet, hat man sich jedoch bislang in der psychosozialen Prozessbegleitung nicht zugewandt. Grundsätzlich überträgt jeder Mensch seine vorangegangenen Beziehungserfahrungen auf neue aktuelle Interaktionen mit Objekten. Diese Muster überlagern zudem die Wahrnehmung und die Erfahrungsverarbeitung, was das Individuum zu seinen

Handlungen bringt und diese beeinflusst. Der Mechanismus wird benutzt, um sich in neuen Situationen zu orientieren und diese anschließend bewältigen zu können (vgl. Trescher 1985, S. 75).

Wird jedoch in neuen Situationen unangemessen und ohne aktuelle Bezugnahme zum Geschehen reagiert, äußert sich die Übertragung im pathologischen Sinne. Unverarbeitete, infantile Beziehungserfahrungen werden unbewusst in der gegenwärtigen Situation reinszeniert, um überwunden zu werden, wodurch das Individuum die leidvollen Erfahrungen zu verarbeiten versucht. Das Handeln wird an diesen unbewältigten Konflikten ausgerichtet, wodurch dem Betroffenen weder Reflexion noch Änderung der Handlungsmuster möglich ist (vgl. Trescher 1985, S. 76f.).

Die Reproduktion der infantilen Beziehungsmuster zu den frühen Objekten lässt sich im therapeutischen Setting nutzen, um diese retrospektiv zu verarbeiten. Hierbei sind Vaterübertragungen essenziell, da sie oftmals mit Autoritätsproblemen, Macht und ödipale Fantasien einhergehen. All dies kann durch den/die Therapeuten/Therapeutin für den Erwachsenen verkörpert bzw. reaktiviert werden (vgl. Trescher 1985, S. 80).

Übertragung lässt sich jedoch nicht nur beim Erwachsenen ausfindig machen, sondern ebenso beim Kind. Welche Gefühle es gegenüber dem/der Therapeuten/Therapeutin empfindet und wie mit diesen umgegangen wird, entstammt sowohl aktuellen Situationen als auch Konflikten mit den Eltern. Dies bedeutet, dass der Umgang mit dem/der Therapeuten/Therapeutin einige Rückschlüsse auf das Verhältnis zu den Elternteilen zulässt. Der/Die Analytiker/in kann hierbei als Vertrauensperson fungieren und die noch nicht verfestigten, pathologischen Muster innerhalb der Übertragung aufbrechen und bearbeiten, da sie sich dort zeigen und etablieren (vgl. Frijling-Schreuder 1967, S. 16-20).

Diese Projektionen kann sich der/die Therapeut/in zunutze machen, indem er/sie diese erkennt bzw. bewusst wahrnimmt, da sich in ihnen Beziehungsmuster entfalten. Durch die Wahrnehmung kann der/die Therapeut/in in der Übertragung des/der Patienten/Patientin solange verharren, bis der/die Therapeut/in erkannt hat, was hinter der Übertragung steckt. An diesem Punkt verhilft der/die Therapeut/in durch anschließende Mitteilung über die eigenen, tatsächlichen Gefühle dem/der Patienten/Patientin zu einer neuen – bestenfalls positiven – Beziehungserfahrung, da diese Reaktion des neuen Objekts der Erwartungen des Patienten nicht entspricht.



Der/Die Patient/in hat mit bekannten Gefühlen und Reaktionen des Gegenübers gerechnet, wodurch seine Wahrnehmung eingeschränkt war. Die neue Beziehungserfahrung durch den/die Therapeuten/Therapeutin eröffnet dem Subjekt im besten Fall neue Handlungsmöglichkeiten und eine damit verbundene Weiterentwicklung (vgl. Mertens 1981, S. 205).

Im Gegensatz zur Übertragung, die sich im/in der Patienten/Patientin manifestiert, kommt die Gegenübertragung im/in der Analytiker/in zum Tragen. Hiermit sind jegliche Gefühle und Einstellungen des/der Therapeuten/Therapeutin gegenüber dem/der Patienten/Patientin gemeint, da diese das Verstehen des/der Patienten/Patientin erleichtern können. Die Therapeutin/der Therapeut reagiert auf die Übertragungen des Klienten, die während des kompletten Analyseprozesses vorhanden sind (vgl. Sandler/Dare/Holder 1971, S. 102-113).

Nimmt der/die Analytiker/in nun die Reaktionen des/der Patienten/Patientin sowie die eigenen wahr und macht sie dem Bewusstsein zugänglich, können sie gesteuert bzw. beeinflusst werden. Durch die Deutung der Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen lässt sich möglicherweise in der Prozessbegleitung auf die im Kind noch nicht verfestigten Objektrepräsentanzen einwirken, was bedeutet, dass aus Verhaltensweisen und Affekten des Kindes Ableitungen und Schlussfolgerungen auf die Primärobjekte gezogen werden können. Mit diesen neuen Ansätzen kann dem Mädchen unter gegebenen Umständen eine neue, positiv gefärbte Beziehungserfahrung durch den/die Therapeuten/Therapeutin ermöglicht werden (vgl. Sandler/Dare/Holder 1971, S. 114f.).

Durch die Bearbeitung des/der Therapeuten/Therapeutin kann der gestörte Entwicklungsprozess des Kindes in eine neue Richtung gelenkt werden, was beim/bei der erwachsenen Patienten/Patientin nicht mehr möglich ist, da dieser bereits abgeschlossen ist. Beim Erwachsenen ist dieser Prozess nur rückwirkend in Bezug auf die kindliche Entwicklung möglich, aber dennoch kann durch Therapie seine weitere Entwicklung beeinflusst werden. Anhand dieser frühen Einwirkung auf das Kind kann es möglicherweise Sicherheit erfahren und sich eventuell ein neues Bild der Realität verschaffen (vgl. Frijling-Schreuder 1967, S. 26f.).

### 4.3. Übertragung in der Prozessbegleitung

Diese Aufgabe scheint die Prozessbegleitung zum Teil ebenso zu erfüllen, da angenommen werden kann, dass unbewusste Objektbeziehungsmuster des Kindes durch die Person des/der Prozessbegleiters/Prozessbegleiterin reaktiviert werden. Ähnlich wie in der Beziehung zu einem/zu einer Therapeuten/Therapeutin erfordert die Prozessbegleitung neue Orientierung des Kindes in einer unbekanntem Situation, wodurch seine unbewussten Handlungsmuster und Objektrepräsentanzen deutlich werden (vgl. Herold/Weiß 2000, S. 759).

Da die Persönlichkeitsstrukturen beim Kind noch nicht vollständig ausgebildet sind, kann die Prozessbegleitung möglicherweise eine Rolle bei der Entwicklung spielen. Wenn das Mädchen am Beginn der Prozessbegleitung mit dem/der Begleiter/in in Kontakt tritt, werden unbewusst frühe Beziehungsmuster reaktiviert, da der/die Prozessbegleiter/Prozessbegleiterin, ebenso wie die Eltern, ein Objekt darstellt. Die Übertragung des gewalttätigen Vaterbildes kann sich hier äußern. Die bisher verinnerlichte Vaterimago, gleichwohl sie eine missbrauchende, negativ gefärbte sein mag, ist dem Verlust unterworfen, da der Vater vor Gericht mit Strafe oder der Trennung von der Mutter durch Scheidung oder fehlendem Besuchsrecht zu rechnen hat.

Für das Mädchen mag das zunächst eine Erleichterung oder Entlastung sein, jedoch tritt hier ein wichtiger Aspekt in den Vordergrund, den die Prozessbegleitung in bestimmten Fällen aufgreifen könnte. Die verinnerlichten negativen Elternrepräsentanzen, die sich in diesem Setting durch das Verhalten bzw. die Reaktionen des Kindes äußern, können vom/von der Prozessbegleiter/in aufgegriffen und unter Umständen neu besetzt werden. So nimmt das Mädchen nicht noch weiteren Schaden durch das Verfahren und die mögliche Verurteilung des Vaters, da dieser im Inneren des Kindes durch den/die Prozessbegleiter/in positiv gefärbt werden oder zumindest die negative Objektbeziehung aufspürbar macht. Dies bedeutet, dass in der Prozessbegleitung durchaus der Vaterverlust aus psychoanalytischer Sicht thematisiert werden kann, da sich die Übertragung der Vaterrepräsentanz in den verschiedensten Formen äußern kann und selbst ohne langfristige, komplexe Therapie in den Grundzügen erfassbar ist. Diese Erkenntnis über die imaginäre Vaterimago kann die anschließende Wahl der Therapiemöglichkeit beeinflussen, weshalb ihr ein gewichtiger Stellenwert zukommt.

Die weiterführende Therapie ist ebenso mit der Problematik des fehlenden Vaters konfrontiert, da der Umgang der Mutter mit dem Vaterverlust, nachhaltige Folgen haben kann. Dies bedeutet, dass das Mädchen sein Verschwinden auf sich beziehen könnte. Das Kind fühlt sich demnach schuldig, dass der Vater weg ist und könnte dadurch die eigene Weiblichkeit ablehnen, da das Geschlecht der signifikante Unterschied zwischen Mutter und Vater ist. Die Vaterfigur, durch die das Mädchen zwar Gewalt erfahren hat, ist nun möglicherweise nicht mehr verfügbar. Dieser Bruch könnte jedoch gravierende Folgen für die kindliche Entwicklung haben, da die Abgrenzung von der Mutter nicht mehr vollständig stattfinden kann und dadurch eine pathologische imaginäre Vaterimago verinnerlicht werden könnte. Dieses negative Introjekt, das durch den Verlust des Vaters entsteht, kann, wie in vorherigen Kapiteln erläutert, tiefgreifende Nachwirkungen im Leben des Mädchens auslösen, die zu den schmerzlichen Missbrauchserfahrungen hinzukommen.

Des Weiteren ist bei sexuellem Missbrauch ebenso die Mutter-Kind-Beziehung beeinträchtigt, da sich das Mädchen mit dem Vater sozusagen gegen die Mutter verbündet hat bzw. diese abgelehnt wird, wodurch beim kleinen Mädchen die eigene Weiblichkeit in Folge ebenso abgelehnt wird. Aus diesem Grund kann hier der/die Prozessbegleiter/in auf beide Elternrepräsentanzen Einfluss nehmen, indem sie durch die Übertragung entlarvt werden können. Da der/die Prozessbegleiter/in oftmals als erste Person mit dem betroffenen Kind in Kontakt tritt, kann er/sie durchaus als eine Art psychologischer/psychologische „Ersthelfer/in“ gesehen werden. Anhand dieses vorläufigen Ergebnisses kann anschließend entschieden werden, inwiefern die inneren Objekte in einer weiterführenden Therapie positiv modifiziert werden können.

Hierbei ist entscheidend, die Bedürfnisse des Kindes genau zu analysieren und die Vorgehensweise innerhalb der psychosozialen Prozessbegleitung daran auszurichten, um bestmöglich darauf eingehen zu können. Dies bedeutet, dass dem Mädchen Raum gegeben wird, die ambivalenten Tendenzen, die sich bezogen auf den Vater äußern können, zuzulassen und auf die Gefühle gegenüber dem Vater einzugehen, wodurch der imaginäre Vater zum Vorschein kommt.

Ergibt sich, dass die Objektrepräsentanz des Vaters in der Prozessbegleitung greifbar wird, kann dies positive Effekte auf die kindliche Entwicklung haben. Der/Die Prozessbegleiter/in kann an dieser Stelle als positiv besetztes Ersatzobjekt dienen und dem Kind eine neue Beziehungserfahrung ermöglichen.

Diese neu gefärbte Vaterimago kann später entscheidend sein, da sich das Kind dadurch weiterentwickeln kann und der Vaterverlust neben dem Trauma des Missbrauchs durch den realen Vater weniger belastend wird, da auf die imaginäre Vaterimago positiv eingewirkt wird. Diese positive Besetzung des Objektes durch den/die Prozessbegleiter/in in der Rolle des/der „Ersthelfers/Ersthelferin“ kann dazu führen, dass der sexuelle Missbrauch leichter auf- und verarbeitet werden kann, da die Vaterfigur weder idealisiert noch entwertet werden muss und sich somit den Verletzungen des Missbrauchs in nachfolgendem Therapiesetting zugewandt werden kann. Die imaginäre Vaterfigur im Kind kann mit dem realen Vater abgeglichen werden und es sucht die Schuld für den Missbrauch im Erwachsenenalter nicht bei sich selbst.

Hierbei ist zu betonen, dass die Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen bei psychosozialer Prozessbegleitung nicht im Vordergrund stehen, da die zeitliche Gegebenheit dafür in den meisten Fällen nicht ausreicht und bis jetzt diese Dynamik noch nicht behandelt wurde – möglicherweise weil dies nicht zu den primären Aufgaben gehört – jedoch durchaus ein wichtiger Punkt sein könnte. Der/Die Prozessbegleiter/in kann sich die Übertragung zunutze machen, wenn er/sie sich bewusst macht, dass diese ebenso in kürzeren Settings zum Vorschein kommen kann. Hier kann bei jeder Prozessbegleitung erneut die Möglichkeit bestehen, einer Übertragung zu begegnen oder diese beim Kind zu befördern. Ist dies der Fall, könnten die Reaktionen des Mädchens aufschlussreiche Anhaltspunkte für die weiterführenden Therapieansätze liefern. Es scheint so, dass Übertragung in der Prozessbegleitung zum Vorschein kommen und sich zunutze gemacht werden könnte.

Aus diesem Grund sollte dies zumindest in Betracht gezogen bzw. nicht außer Acht gelassen werden. Neben der Gewalterfahrung durch den Vater, die das Mädchen erleiden musste, können sich durch die Übertragung und deren Deutung andere, tiefgreifende Schwierigkeiten zu den Elternimages – in der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der Vaterfigur – äußern. Durch die jedoch noch nicht verfestigte Persönlichkeitsstruktur des Kindes können diese verändert oder anderweitig stabilisiert und dadurch die negativen Elternimages so zu positiv besetzten Introjekten umgewandelt werden. Dadurch könnte den möglichen Spätfolgen des Vaterverlustes bei Mädchen und Kindern im Allgemeinen bereits im begrenzten Setting der Prozessbegleitung begegnet oder sogar entgegengewirkt werden, wodurch die möglichen Spätfolgen möglicherweise minimiert oder gar verhindert werden könnten.

## 5. Résumé

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die vorliegende Arbeit deutlich wird, weshalb die Theorie der Vaterfigur bzw. deren Verlust von entscheidender Bedeutung ist. Da der nicht mehr verfügbare Vater in der psychosozialen Prozessbegleitung oftmals zum Gegenstand der Bearbeitung werden kann, ist dieser Aspekt im begrenzten Setting der Prozessbegleitung dennoch von Bedeutung, da sich der zunächst erlösend wirkende Verlust trotz des Missbrauchs negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken kann. Die Erfahrung des Verlustes der Vaterfigur könnte in der Prozessbegleitung erkannt und möglicherweise gemildert werden, indem man sich die Übertragungsreaktionen zunutze macht. Der/Die Prozessbegleiter/in könnte an dieser Stelle auf die Entwicklung einwirken, indem das Kind bereits vor oder unmittelbar nach dem Verlust des Vaters eine neue, positiv gefärbte Beziehungserfahrung machen kann.

Dies erfordert ebenso das Erkennen der Bedürfnisse des jeweiligen Kindes, um auf mögliche Ambivalenzen einzugehen, wie beispielsweise die Angst vor dem Verlust des missbrauchenden Vaters oder der für das Kind trotz allem schmerzliche Kontaktabbruch aufgrund des besagten sexuellen Missbrauchs. Diese teils widersprüchlichen Bedürfnisse könnten mittels der psychoanalytischen Vatertheorie eine neue Akzentuierung bekommen, indem – neben der erfahrenen sexualisierten Gewalt – ebenso der Verlust des Vaters zum Fokus wird.

Der Beitrag, den die Theoriefülle – ebenso aus anderen oder ähnlichen Richtungen wie der Bindungstheorie – über die komplexe Thematik der Vaterfigur leisten kann, ist die Einnahme verschiedener Blickwinkel auf das gleiche Phänomen. Wird die Bedeutung der Vaters und die Folgen des Verlustes aus verschiedenen Standpunkten betrachtet, kann das möglicherweise in der psychosozialen Prozessbegleitung hilfreiche Denkanstöße für die Arbeit in der Praxis geben. Die psychoanalytische Betrachtungsweise ist dabei lediglich eine mögliche Herangehensweise und dient hier der exemplarischen Veranschaulichung des Diskurses, inwiefern ein Theorieansatz neue Perspektiven auf einen Teilbereich der psychosozialen Prozessbegleitung bieten kann.

## 6. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Blaß, Heribert (2006): Erwachsene Liebesbeziehungen und die mentalisierende Rolle des Vaters. In: Dammasch, Frank, Metzger, Hans-Geert (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Brandes und Apsel: Frankfurt am Main, S. 42-71.
- Britton, Ronald (2006): Für immer Vaters Tochter. Der Athene-Antigone-Komplex. In: Dammasch, Frank, Metzger, Hans-Geert (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Brandes und Apsel: Frankfurt am Main, S. 72-87.
- Dornes, Martin (2000): Individuation. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 348-351.
- Döge, Peter (2011): Männer – die ewigen Gewalttäter? Gewalt von und gegen Männer in Deutschland. Springer-Verlag: Wiesbaden.
- Fastie, Friesa (2010): Professionelle Prozessbegleitung für Kinder und Jugendliche im Strafverfahren bei (sexualisierten) Gewalttaten im sozialen Nahraum - von Österreich lernen. In: Hartmann, Jutta - ado e.V. (Hrsg.): Perspektiven professioneller Opferhilfe. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Handlungsfelds. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 259-278.
- Figdor, Helmuth (1998): Scheidungskinder – Wege der Hilfe. Psychosozial-Verlag: Gießen (Psychoanalytische Pädagogik).
- Frijling-Schreuder, Elisabeth C. M. (1967): Übertragung und Gegenübertragung in der psychoanalytischen Kinderanalyse. In: Psyche, Heft 1, S. 16-30.
- Fischer, Gottfried (2000): Objektkonstanz. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 526-528.
- Hirsch, Mathias (2001): Multiple Traumatisierung und sexualisierte Übertragung. In: Forum der Psychoanalyse, 17, S. 38-50.

- Herold, Reinhard, Weiß, Heinz (2000): Übertragung. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 799-811.
- King, Vera (2000): Geschlechterdifferenz. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 240-244.
- Kreische, Reinhard (2000): Objektwahl. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 529-531.
- McDougall, Joyce (2006): Der tote Vater: Frühes psychisches Trauma in Zusammenhang mit Störungen der sexuellen Identität und kreativen Aktivität. In: Dammasch, Frank, Metzger, Hans-Geert (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Brandes und Apsel: Frankfurt am Main, S. 126-154.
- Mertens, Wolfgang (1981): Psychoanalyse. Grundlagen, Behandlungstechnik und Anwendung. Kohlhammer: Stuttgart.
- Metzger, Hans-Geert (2002): Zwischen Dyade und Triade. Neue Horizonte und traditionelle Rollen für den Vater. In: Steinhardt, Kornelia, Datler, Wilfried, Gstach, Johannes (Hrsg.): Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, S. 29-42.
- Reichard, Stefan (2000): Wiederholungszwang. In: Mertens, Wolfgang, Waldvogel, Bruno (Hrsg.): Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, S. 843-848.
- Sandler, Joseph, Dare, Christopher, Holder, Alex (1971): Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Schon, Lothar (2002): Sehnsucht nach dem Vater... Die Bedeutung des Vaters und der Vaterlosigkeit in den ersten drei Lebensjahren. In: Steinhardt, Kornelia, Datler, Wilfried, Gstach, Johannes (Hrsg.): Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, S. 15-28.
- Trescher, Hans-Georg (1990): Theorie und Praxis der psychoanalytischen Pädagogik. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz.

Wohlatz, Sonja (2007): Begutachtung von Kindern und psychosoziale Prozessbegleitung. In: Bundesministerium für Justiz (Hrsg.): Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz, 130, Neuer Wissenschaftlicher Verlag NWV, S. 91-96.